

# GFL

*German as a foreign language*

## **Komplexe grammatische Strukturen im L2-Erwerb: Das Beispiel der Verschmelzung von Präposition und Artikel**

Eva Breindl, Erlangen

ISSN 1470 – 9570

## Komplexe grammatische Strukturen im L2-Erwerb: Das Beispiel der Verschmelzung von Präposition und Artikel

Eva Breindl, Erlangen

Die Verschmelzung von Präposition und Artikel zu Formen des Typs *im, zum, zur, am, ans* etc. ist ein Spezifikum des Deutschen, das Linguisten und Lerner des Deutschen als Fremdsprache gleichermaßen vor große Herausforderungen stellt, da es sich hier um ein klassisches „Schnittstellenphänomen“ handelt. Bei der Distribution zwischen verschmolzenen Formen und analytischen Formen (*in dem, zu dem, zu der, an der, an das* etc.) interagieren nicht nur mehrere sprachliche Ebenen (Phonologie, Morphologie, Syntax und Diskurssemantik), sondern das Phänomen unterliegt auch diatopischer Variation und synchronen Grammatikalisierungstendenzen. Anhand von Daten aus dem Lernerkorpus FALKO wird gezeigt, wie Lerner mit einer solch komplexen Struktur zurechtkommen. Es zeigt sich a) eine hohe Fehlerrate in den Daten und b) dass sich die auftretenden Fehler auf eine Übergeneralisierung des morphosyntaktischen Prinzips der Monoflexion in der Nominalklammer zurückführen lassen, während semantisch-pragmatische Prinzipien, die der Distribution zugrunde liegen, von den Lernern nicht zielsprachenadäquat berücksichtigt werden.

### 1. Gegenstand und Ziel

Die Regularitäten, die im Deutschen für die Verteilung von Verschmelzungsformen aus Präposition und Artikel (*zum, zur, am, im, ins, vom* etc., im Folgenden PAV) und ihren analytischen Pendants (*zu dem, zu der, in dem, in das, von dem* etc.) verantwortlich sind, stellen für Lerner des Deutschen wie für den Linguisten selbst eine Herausforderung dar. Das ist darauf zurückzuführen, dass wir es hier mit einer komplexen grammatischen Struktur zu tun haben, bei der mehrere sprachliche Ebenen interagieren (Phonologie, Morphologie, Syntax, Diskurssemantik) und eine Regelformulierung folglich nur in Form eines komplexen Bedingungsgefüges erfolgen kann. Erschwerend kommt ein variationslinguistischer Faktor hinzu: Die Verschmelzung gehorcht in der geschriebenen Sprache anderen, restriktiveren Regeln als in der gesprochenen Sprache und in den Dialekten – und sie ist instabil, sie ist das, was die sprachhistorische Forschung unter dem Stichwort „Grammatikalisierungsbaustelle“ verbucht (Nübling 2005). Von der Komplexität des Phänomens zeugen Beobachtungen aus drei verschiedenen Datenbereichen:

**Lernerdaten:** Lerner gebrauchen Präposition-Artikel-Kombinationen auch bei fortgeschrittenen Sprachkenntnissen (DSH-Niveau) nicht zielsprachengerecht.

**Linguistische Literatur:** Seit den Arbeiten von Mancak (1966) und Hartmann (1978, 1980) stößt der Gegenstand auf kontinuierliches Interesse, wobei unterschiedliche Aspekte fokussiert werden: Verschmelzungsformen in der gesprochenen Sprache (Schaub 1979), diatopische Variation (Schiering 2005), Lexikographie (Wiegand 2000, Strigel 2005), Grammatikalisierung (Nübling 1995, 2005, Schmöe 2004), Sprachkontrastierung und Typologie (Cabredo-Hofherr 2012, Himmelmann 1997). Die Arbeiten variieren nicht nur im Versuch einer Erklärung des Phänomens und der als ausschlaggebend erachteten sprachlichen Ebene, sondern bereits in der Bewertung der Daten. Ob etwa PAV vor einem restriktiv attribuierten Nomen akzeptabel ist (*wir gehen ins Kino, das in der Nähe des Bahnhofs liegt/ins Kino in der Nähe des Bahnhofs*), ist keineswegs ausgemacht. Quantitative korpuslinguistische Untersuchungen, die die Gebrauchskontexte berücksichtigen, fehlen.

**Didaktisierung:** In der DaF-Didaktik ist PAV ein blinder Fleck. In gängigen deutschen Lehrwerken und DaF-Grammatiken ist sie nicht präsent und viele Lerner bestätigen auf Nachfrage, dass der Gegenstand im Deutschunterricht ihres Heimatlands nicht thematisiert wurde. Die einzige DaF-orientierte Behandlung des Themas bietet das Lexikon zum Artikelgebrauch (Grimm/Kempton 1987), das aber für die Hand des Lerners, vermutlich auch die des Lehrers, überdifferenziert und unsystematisch ist: Es enthält sieben Regeln zur Verschmelzung, die auf insgesamt ca. 20 Regeln zum Artikelgebrauch verweisen, die ihrerseits eine Vielzahl von Subregeln und Einzelfallregeln beinhalten.<sup>1</sup> Lerner und Lehrer sind aber keine regelverarbeitenden Systeme, die eine derartige Vielzahl von miteinander verschränkten Einzelregeln verarbeiten könnten.

PAV ist ein Spezifikum des Deutschen; vermeintlich vergleichbare Fälle in den romanischen Sprachen gehorchen anderen Regeln (vgl. Cabredo Hofherr 2012). Aus kommunikativer Sicht ist sie zwar als weniger wichtige Regel einzustufen, da Abweichungen hier nicht kommunikationshindernd wirken (im Unterschied etwa zu Fehlern in der Numerus-, Kasus- oder Tempusmarkierung), ihre zielsprachengerechte Verwendung ist aber ein Anzeichen für einen hohen Grad von Sprachbeherrschung und Idiomatizität in der Fremdsprache.

---

<sup>11</sup> Da verweist z. B. Regel 2 auf die Regeln D 13.1 bis 13.5. Diese umfassen insgesamt 8 feinkörnig untergliederte Seiten mit vielen Einzelfallregelungen, Ausnahmen („die Regel gilt nicht bei“) und Tendenzaussagen („in der Regel“, „insbesondere“ und – besonders hilfreich –, „manchmal obligatorisch“).

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Abschnitt 2 steckt den theoretischen Rahmen ab. In Abschnitt 3 werden die Regeln für Formbildung und Distribution verschmolzener Formen herausgearbeitet. Anschließend soll in Abschnitt 4 an Daten aus Lernerkorpora gezeigt werden, dass Lerner für eine solch komplexe Struktur teilweise eine andere Grammatik zugrunde legen. Abschnitt 5 fragt, welche Schlüsse daraus in Hinsicht auf Erwerbsstrategien und Sprachdidaktik zu ziehen sind.

## 2. Theoretischer Kontext

Als „komplexe grammatische Struktur“ soll hier eine Struktur verstanden werden, deren grammatische Beschreibung die Form eines komplexen Bedingungsgefüges hat und deren Form, Bedeutung und/oder Distribution durch das Zusammenwirken mehrerer sprachlicher Ebenen bestimmt wird und/oder nicht zur Gänze über Regeln erklärt werden kann. Solche komplexen Strukturen können zusätzlich Variation in der diatopischen oder diaphasischen Dimension aufweisen oder Gegenstand laufender Grammatikalisierungsprozesse sein. Das kann dazu führen, dass sie selbst für Muttersprachler einen „Zweifelsfall“ (im Sinne von Klein 2004) darstellen. Vergleichbar komplexe Phänomene sind etwa die Pluralmorphologie, die Satzgliedstellung im Mittelfeld oder die Distribution von analytischer oder synthetischer Pro-PP (*mit dem, mit was vs. damit, womit*). Für Lerner sind das „schwierige Regeln“, die sie nicht ohne weiteres aus dem Input selbst erschließen können. Es steht zu vermuten, dass damit eine L1-unabhängige höhere Fehlerquote gekoppelt ist, aber auch Underuse und Vermeidungsstrategien zu beobachten sind.

Die Untersuchung des Gebrauchs solcher Strukturen bei Lernern erfolgt vor kontrovers diskutierten Theorien zu Spracherwerb und Sprachlehrforschung. PAV sind für die mit dem Aufkommen konstruktionsbasierter Theorien (Tomasello 2003) aufgeworfene Frage nach regelbasiertem vs. lexembasiertem L2-Erwerb ideal. Sie treten zum Teil als fixierte, nicht auflösbare Formen auf (*zur (\*zu der) Sprache bringen, im (\*in dem) Mai, zum (\*zu dem) Beispiel, am (\*an dem) Anfang* usw.), was einen L2-Erwerb in Form von unanalysierten, holistisch memorierten Sprachbausteinen oder Chunks, die aus dem lexikalischen Speicher abgerufen werden, erwarten lässt (vgl. Aguado 2002, 2008, Ellis 2003, Handwerker/Madlener 2009). Teilweise ist Verschmelzung aber auch abhängig vom syntaktischen und diskurspragmatischen Kontext. Hier wäre regelbasiertes Lernen

erfolgversprechender. Daten aus Lernerkorpora können Aufschluss darüber geben, welche Strategie in Abhängigkeit von welchen Faktoren bei Lernern zum Tragen kommt.

Auf den Prüfstand gehört bei komplexen grammatischen Strukturen auch die „teachability-hypothese“ (Pienemann 1984). Hat explizite Grammatikvermittlung überhaupt Einfluss auf den Erwerb solcher Strukturen, und wenn ja, wann und in welcher Form? Für das Deutsche ergibt die Forschung hier kein klares Bild (vgl. etwa die DIGS-Studie (Diehl et al. 2000) und die Kritik daran (Aguado 2008) oder jüngst Haukås 2011 zu Konditionalgefügen). Die Frage kann methodisch jedoch nur mit einer empirischen Langzeitstudie, aber nicht mit Hilfe einer Lernerkorpusanalyse beantwortet werden, da die Metadaten des Korpus keinen Aufschluss über Inhalte, Formen und Ablauf des Grammatikunterrichts geben.

In Bezug auf komplexe grammatische Strukturen wird schließlich auch der Streit zwischen Kontrastivitäts- und Nativismushypothese wieder virulent. Zu erwarten sind bei dieser L2-immanenten Komplexität L1-unabhängige Fehler, zumal das Phänomen auch in typologisch oder areal mit dem Deutschen verwandten Sprachen nicht in gleicher Form existiert. Die hier genutzten Lernerkorpora erlauben derzeit – mangels Gesamtgröße bei gleichzeitiger hoher Differenziertheit in der L1 – keine Korrelation der Daten mit der Ausgangssprache. Die genannten Eigenschaften komplexer grammatischer Strukturen legitimieren aber m. E. auch eine Pilotstudie, die zunächst einmal unabhängig von der L1 quantitativ und qualitativ Daten zum Gebrauch dieses Phänomens bei DaF-Lernern erhebt. Aus den Daten können Thesen abgeleitet werden für empirische Studien mit einem Design, das die Parameter L1 und Unterrichtseinfluss berücksichtigt.

### **3. Bildung und Distribution von Präposition-Artikel-Verschmelzungen**

Die Bildung der Formen von PAV in der geschriebenen Standardsprache kann nicht über eine einfache phonologische Klitisierungsregel beschrieben werden. Das Auftreten von PAV ist zunächst einmal abhängig von Formaspekten: Für Präposition wie für Genus und Kasus des Artikels kann man unterschiedliche Grade von „Verschmelzungsfreudigkeit“ ausmachen (vgl. Nübling 2005). Nur primäre, aber keine sekundären Präpositionen oder solche mit Genitiv-Rektion verschmelzen: Zu *gegens* und *nebens*, die gesprochensprachlich problemlos und schriftsprachlich immerhin belegt sind (*gegens Bein treten*, *nebens Bett stellen*), gibt es in keinem Register ein Pendant mit der phone-

tisch bis auf den Anlaut identischen sekundären Präposition *wegen* (\*rote Karte *wegens* *Schienenbeintretens*). Nübling ermittelt als Hierarchie: *zu, bei, an, in, von* < *hinter, über, vor*. Bei den Artikeln verschmelzen Maskulina und Neutra eher als Feminina (*im/\*inr; ins/\*inne; zur* als einzige FEM-Form), Dativ-Formen eher als Akkusativ-Formen (*im/\*inne; am/\*anne*), also *dem, das* < *den, der, die* (Nübling et al. 2007: 260).

Aber selbst unter den primären Präpositionen sind nicht alle potentiellen Formen lexikalisiert, vgl. *zum Wald gehen, zur Scheune gehen* vs. *beim Wald stehen, \*beir Scheune liegen*.<sup>2</sup> Ferner gibt es syntaktische Restriktionen: Verschmelzung findet nur zwischen der Präposition und dem Artikel ihres nominalen Komplements statt, beruht also nicht auf einer Adjazenzregel (vgl. auch Cabredo-Hofherr 2012).

(1a) in dem Haus → im Haus

(1b) das Haus, in dem ich wohnte → \*das Haus, im ich wohnte

Die Formbildung ist somit abhängig von lexikalischen Bedingungen (nur primäre Präpositionen), phonologischen Bedingungen (nur Präpositionen mit hoher bis mittlerer Sonorität, aber keine, die auf Plosiv auslauten wie *mit* oder *seit*), sie hat syntaktische Beschränkungen und unterliegt diaphasischer und diatopischer Variation, da in den Dialekten und in gesprochener Sprache sehr viel mehr möglich ist als in der geschriebenen Standardsprache. Die am weitesten grammatikalisierten Formen, die in der geschriebenen Standardsprache frequent und in vielen Kontexten nicht mehr durch analytische Formen ersetzbar sind, sog. „spezielle Klitika“, sind die Dativformen *im, am, vom, beim, zum, zur* sowie die Akkusativformen *ins* und *ans*, welche letztere in der Literatur auch als Zwischenstufen der Grammatikalisierung eingestuft werden (Wiegand 2000: 70; Cabredo Hofherr: 2012: 221; Nübling et al. 2007: 260). Darüber hinaus sind in der gesprochenen Sprache und in idiomatischen Kontexten auch PAV mit Maskulina und Neutra bei den Präpositionen *über, unter, hinter, vor, für, durch* und *auf* geläufig.

Die Distribution der Formen ist in der geschriebenen Sprache abhängig vom Kontext. Hier ist zu unterscheiden zwischen Kontexten,

- a. in denen PAV gegen die analytische Form austauschbar sind, wobei sich stilistische Unterschiede ergeben können (*vorm Haus – vor dem Haus*); dies betrifft vor allem die geringer grammatikalisierten Formen
- b. in denen PAV und die analytische Form nicht äquivalent sind (*im Wald – in dem Wald*)

<sup>2</sup> Denkbar wäre, dass hier eine phonologische Regel wirkt, die sich auf die Natur des Silbenauslauts bezieht, etwa dass Monophthonge oder Anlaute auf hohen Vokal leichter klitisieren.

- c. in denen PAV obligatorisch und die analytische Form ungrammatisch ist (*im Wallis – \*in dem Wallis, zum Beispiel*);

Die letzteren Kontexte bzw. Formen (Nübling 2005 betrachtet sie als Flexive) kann man via Aufzählung erfassen (vgl. auch Grimm/Kempton 1987). Bei einem Teil davon (Typ i. und ii.) lässt sich immerhin eine Regel aus der Form ableiten, bei den übrigen scheint erst mal Auswendiglernen angesagt.

- i. substantivierte Infinitive, Adjektive, Partizipien: *beim Lesen, ins Freie, im Folgenden* vs. *\*bei dem Lesen, \*in das Freie, \*in dem Folgenden*
- ii. Superlative: *am besten, am schönsten* vs. *\*an dem besten*
- iii. Eigennamen: *im {Iran, Harz, Bodensee}* vs. *\*in dem {Iran, Harz, Bodensee}*<sup>3</sup>
- iv. Unikate: *zum/vom Mond/zur Sonne/im Weltall* vs. *\*zu dem/\*von dem Mond/zu der Sonne/in dem Weltall*
- v. Bestandteile von Phrasemen oder Funktionsverbgefügen:<sup>4</sup> *zur Sprache/ Geltung/Abstimmung bringen, ans Werk gehen, beim Wort nehmen, zum Beispiel, im Nachhinein* vs. *\*zu der Sprache bringen, \*an das Werk gehen, \*bei dem Wort nehmen*

Für die Erfassung der Regularitäten des Typs b, also den Fall, dass PAV und analytische Form in Abhängigkeit vom Kontext nicht austauschbar sind, spielen diskurspragmatische Gegebenheiten eine wichtige Rolle. Entscheidend ist hier die Funktion des definiten Artikels. Das folgende Beispiel aus einer E-Mail einer polnischen Germanistikstudentin ist hier instruktiv:

Ich vermute, dass ich besonders viele Fehler beim Gebrauch von bestimmten und unbestimmten Artikeln gemacht habe. ;-) Eigentlich kenne ich alle Regeln, aber es gelingt mir nicht, diese Regeln praktisch anzuwenden. Wann haben Sie *die Sprechstunde* in diesem Semester?<sup>5</sup>

Die Verwendung des definiten Artikels ist hier auffällig: die Studentin referiert nicht auf eine spezifische Sprechstunde, sondern unspezifisch, auf den Akt des *Sprechstunde Haltens*. Auf eben diesen Unterschied können auch beim Typ (b) die unterschiedlichen

<sup>3</sup> Bisweilen finden sich auch Belege von Eigennamen Verschmelzungen wie *an dem Bodensee, in dem Harz, in dem Wallis*. Solche Belege sind allerdings eher in unredigierten Texten via Google zu finden, nicht aber in dem überwiegend auf Zeitungstexten basierenden DeReKo (außer in Wiedergaben poetischer Texte). In Gesprächen mit muttersprachlichen und nicht-muttersprachlichen Sprechern des Deutschen ist mit mehrfach auch die Meinung begegnet, Verschmelzungen seien generell „umgangssprachlich“. Die Generalisierung der Umgangssprachlichkeit von Verschmelzungsformen, die nur bei Allegro-Sprechweise auftreten (wie *überm, untern, fürn* etc.) führt möglicherweise auch zu Hyperkorrekturen.

<sup>4</sup> Phrasemstatus zieht natürlich keine obligatorische Verschmelzung nach sich: vgl. die artikellosen Phraseme *an Bord gehen, bei Fuß gehen, zu Potte kommen* oder die Variation bei *in/im Hinblick auf*

<sup>5</sup> Die Äußerung der Studentin lässt zwei Deutungen zu: Entweder kennt sie die Regeln kognitiv tatsächlich, dann wäre dies ein Fall getrennter Verarbeitung von deklarativem und prozeduralem Wissen. Oder sie kennt den Regelkomplex für die Distribution von definitem und indefinitem Artikel und Artikellosigkeit nicht in dem Maße, dass sie alle Kontextbedingungen erfassen kann.

Kontexte für PAV-Formen und für analytische Formen zurückgeführt werden. So hätte die Studentin z. B. auch schreiben können:

(1) a. Wann kann ich **zur** Sprechstunde kommen?

aber im gegebenen Kontext eben nicht

(1) b. \*Wann kann ich **zu der** Sprechstunde kommen?

Hätte Sie dagegen eine ganz besondere, referentiell identifizierbare Sprechstunde im Auge, ist nur die analytische Form möglich:

(2) c. Wann kann ich zu der/\*zur Sprechstunde kommen, die Sie extra für die Magisterkandidaten halten?

Der Unterschied entspricht der Unterscheidung Löbners (1985) zwischen „semantischer“ und „pragmatischer“ Definitheit (vgl. auch Himmelmann 1997, Nübling 2005). Bei ersterer ist der Referent situations- und kontextunabhängig eindeutig identifizierbar, bei letzterer ist für eine eindeutige Referenz die Hinzuziehung von Kontext und Situation nötig. Die PAV-Formen verweisen auf etwas, was für Sprecher und Hörer zum geteilten Hintergrundwissen gehört, sodass der Hörer den Referenten problemlos und „en passant“ identifizieren kann. Für diese En-passant-Referenz reicht die ökonomisch sparsamere fusionierte Form aus. In dieses Erklärungsmuster lassen sich nun auch die obligatorisch verschmolzenen Typ-c-Kontexte einordnen. Der Referent gehört hier zu dem von Sprecher und Hörer geteilten Hintergrundwissen,

- weil er zum allgemeinen Weltwissen gehört (Eigennamen, Unika): *Reise zum Mond; beim Papst, im Kanzleramt*
- weil in der gegebenen Situation nur ein salienter Referent in Frage kommt: *am Montag* (der vom Sprechzeitpunkt aus nächstliegende), *zur Post gehen* (der Post am Ort)
- weil der Referent zum generischen Typwissen gehört: *Entwicklung vom Wolf zum Hund, zum Metzger/ins Kino/zur Bank gehen* (irgendeiner beliebigen Instanz des Typs)
- weil der Referent für den Hörer über ein Kontiguitätsverhältnis (z. B. eine Teil-Ganzes-Beziehung) aus dem Vortext inferierbar ist: *Sie sahen ein Schiff. Am/\*An dem Bug...*

Analytische Formen treten in Kontexten „pragmatischer Definitheit“ auf:

- bei situationsdeiktischer Referenz (*In dem Haus hier (\*im Haus hier) bin ich geboren.*) oder anaphorischer Referenz (*Die Staatsanwaltschaft hatte sieben Jahre Haft für die Mutter und zehn Jahre für ihren Lebensgefährten gefordert. Sie sah in dem Mann (\*im Mann) den »Aktiväter«.* (Nürnberger Nachrichten, 03.11.2006)).

- wenn der Referent durch restriktive Attribuierung spezifisch wird:<sup>6</sup> *Geh lieber zu dem Metzger (\*zum Metzger), den uns der Nachbar empfohlen hat.*

Die Distribution von analytischer und verschmolzener Form könnte also auch durch Rückgriff auf ein einfaches semantisch-pragmatisches und typologisch relevantes Prinzip erklärt werden, auf das die verschiedenen Verwendungen zurückgeführt werden können.

## 4. Die Lernerdaten

### 4.1 Datenerhebung und quantitative Auswertung

Für den empirischen Teil der Untersuchung wurden zunächst die Frequenzdaten der 16 häufigsten und in der Standardschriftsprache gut etablierten verschmolzenen Formen und ihrer analytischen Pendanten in einem muttersprachlichen Korpus erhoben; hierfür wurde das ausgewogene DWDS-Kernkorpus herangezogen. Die Daten wurden dann mit Frequenzdaten aus dem fehlerannotierten Lernerkorpus FALKO-Essay-L2 und dem muttersprachlichen Kontrollkorpus FALKO-Essay-L1 verglichen. Ziel war dabei, einen eventuellen Underuse an verschmolzenen Formen bei den Lernern festzustellen. Komplette ausgewertet wurde auch das sehr kleine, noch im Aufbau befindliche Korpus aus dem Kobalt-DaF-Netzwerk: Es enthält wie das FALKO-Essay-Korpus argumentative Texte, allerdings nur von schwedischen, weißrussischen und chinesischen Lernern. Alle Lerner haben fortgeschrittenes Niveau und haben die DSH-Prüfung mindestens mit Niveaustufe 1 absolviert.

Alle drei Korpora, DWDS, FALKO-L2 und FALKO-L1 zeigen eine klare Zweiteilung: Die sieben verschmolzenen Formen *am*, *im*, *zum*, *beim*, *vom*, *zur* und *ins* sind jeweils gebräuchlicher als ihre analytischen Pendanten, bei den neun anderen Kombinationen ist

---

<sup>6</sup> Restriktive Attribuierung gilt (außer bei Wiegand 2000) in der Literatur fast ausnahmslos als Blockierer für Verschmelzung. Tatsächlich findet sich aber beides belegt:

*Denn „gefunkt“ hat es bei einem banalen Kurzschluss in dem Betrieb, in dem Rita als Schreinerlehrling arbeitete.* (Mannheimer Morgen, 22.08.2005) vs.

*Ein Auszubildender hat im Betrieb, in dem er lernt, von Anfang an bestimmte Rechte und Pflichten.* (Berliner Zeitung, 3.6.2012).

Erste Frequenzuntersuchungen an den Mannheimer Korpora zeigen a) mehr PAV-Formen als analytische Formen bei Nomina mit Relativsätzen und PP-Attributen und b) regionale Variation: In den Quellen aus Österreich und der Schweiz ist der Anteil verschmolzener Formen deutlich höher als in den deutschen Quellen. Kontexte mit attribuierten Nomina müssen jedenfalls noch genauer qualitativ und quantitativ untersucht werden.

die analytische Form häufiger (s. Abb. 1 und 2). Unterschiede zeigten sich nur in der Rangfolge innerhalb der Teilinventare, was ein Textsorteneffekt sein kann.

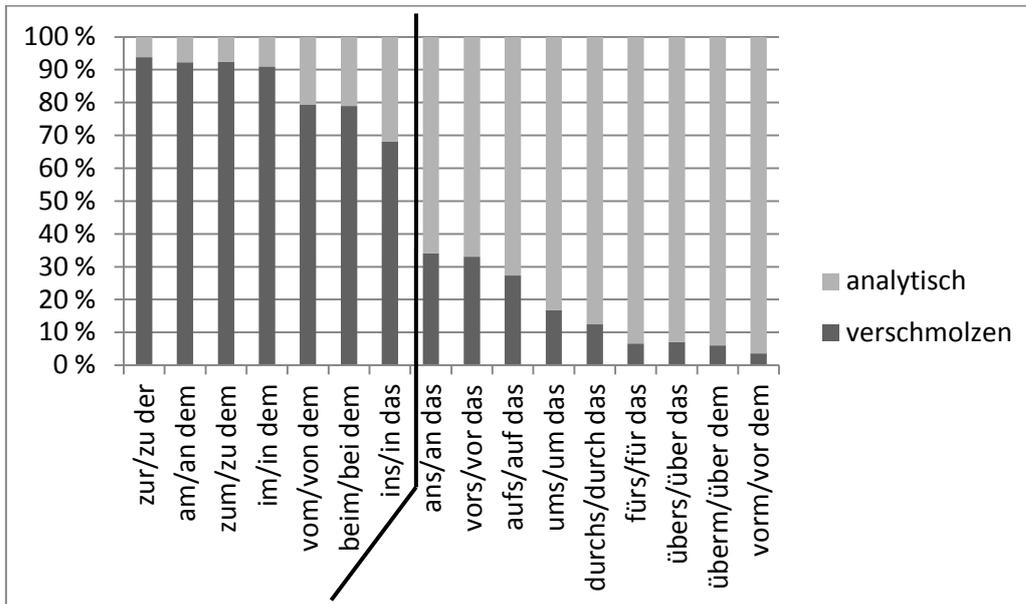


Abb. 1: Verteilung von analytischer und verschmolzener Form im DWDS-Korpus

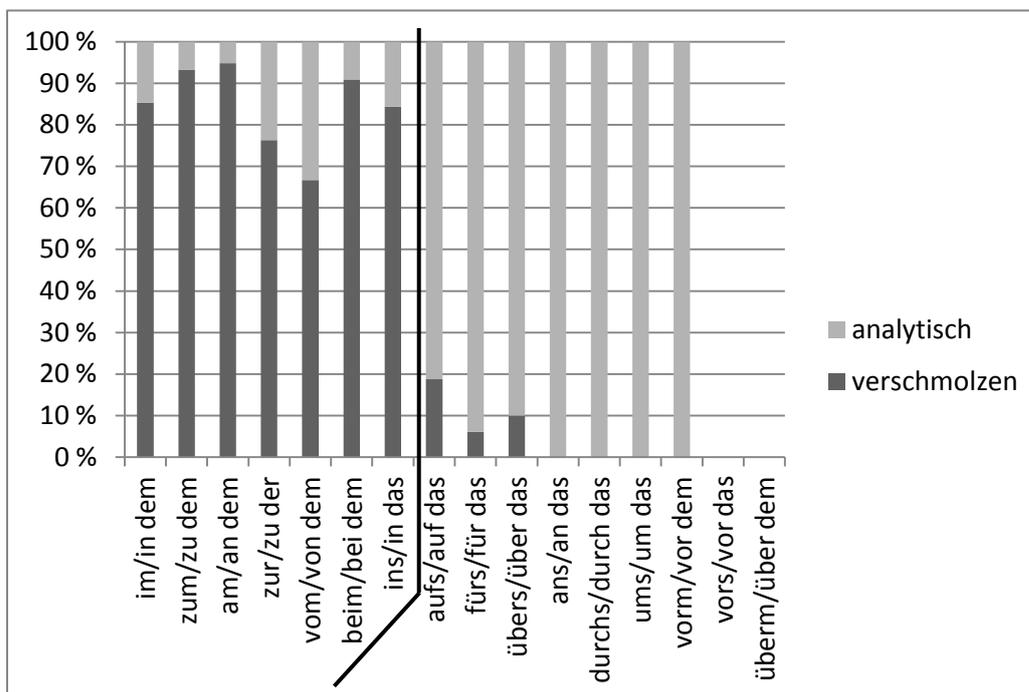


Abb. 2 Verteilung von analytischer und verschmolzener Form im FALKO-Essay L2-Korpus

Die sieben häufigen verschmolzenen Formen wurden daraufhin genauer untersucht. Vergleicht man nun das FALKO-Essay-L2-Korpus mit dem FALKO-Essay-L1-Kontrollkorpus, zeigt sich ein fast durchgehender Mindergebrauch verschmolzener Formen bei den Lernertexten – und dies kann kein Textsorteneffekt sein (s. Abb. 3).

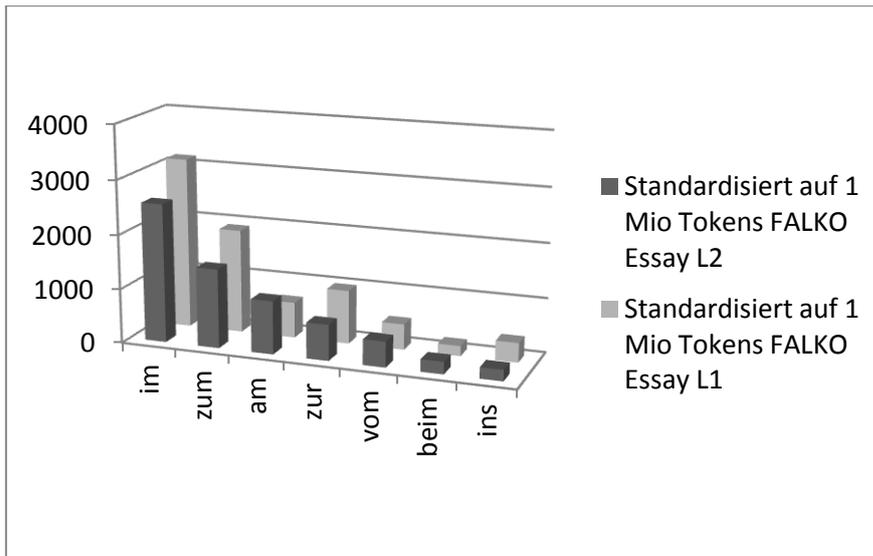


Abb. 3: Underuse verschmolzener Formen im im FALKO-Essay L2-Korpus

## 4.2 Fehleranalyse

Der nächste Schritt war eine Fehleranalyse auf der Basis der im FALKO-L2-Korpus integrierten Fehlerannotation. Ausgewertet wurden alle Kombinationen, die von den Annotatoren als zu verschmelzende analytische Formen (Fehlertyp MERGE) oder als aufzulösende verschmolzene Formen markiert waren (Fehlertyp SPLIT). Von den insgesamt 870 verschmolzenen Formen waren nur knapp 10% (84) fehlerhaft, von den 214 analytischen Formen aber fast jede zweite (97) (Abb. 4).<sup>7</sup>

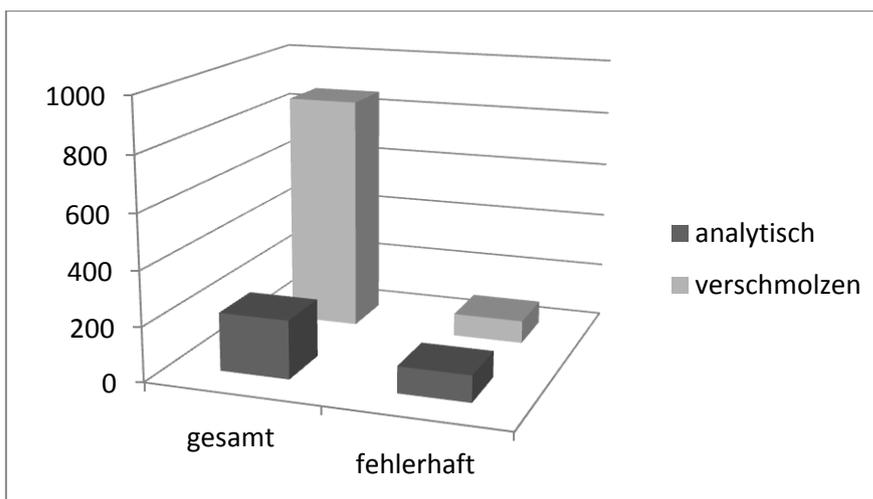


Abb. 4: Fehlerhafter Gebrauch von PAV im FALKO-Essay L2-Korpus

<sup>7</sup> Eine stichprobenhafte Überprüfung deutet darauf hin, dass eher mehr auffällige Formen gebildet wurden, die bei der Annotation der Daten, die ja immer ein Interpretationsakt ist, nicht markiert wurden.

**(i) Falsche Verschmelzungen**

Bei einem knappen Viertel der analytisch zu bildenden und von den Lernern verschmolzenen Formen ist die falsche Form Resultat eines Genus- oder Kasusfehlers, einer Übergeneralisierung des Maskulinums bzw. des Dativs.

- (3) **im** Berufswelt, **am** Universität, **beim** Suche, **im** Praxis, **im** Zukunft, **im** Bibel (MASK statt FEM); **fürs** postmodernen Feminismus (NEUTR statt MASK)
- (4) ... um ein Fach **im** Griff zu bekommen; Jetzt hat die Gesellschaft sich alles **im** Himmel wachsen gelassen (DAT statt AKK).

Bei korrektem Genus bzw. Kasus stünden hier keine verschmolzenen Formen zur Verfügung: *\*inr, \*anr, \*beir, ?fürn \*innen*. Die Fehler liegen somit außerhalb des Fokus dieser Untersuchung. Sie machen freilich deutlich, dass für die Lerner vor der komplizierten Verschmelzungsregel in der Morphologie auch noch die Hürde der richtigen Genus- und Kasuswahl zu nehmen ist.

Unter den „echten“ Verschmelzungsfehlern findet sich fast die Hälfte (28) bei dreigliedrigen Nominalphrasen mit einem Adjektiv, die standardsprachlich keinen definiten Artikel haben, was starke Flexion des Adjektivs auslösen würde (*zu keinem Zeitpunkt, in meinem Beruf, in Peters Haus*). In den Beispielen (5) – (15) verwenden die Lerner hier aber verschmolzene Formen.

- (5) Neigung **zum** kriminale Aktivitäten
- (6) **im** öffentlichen Diskussionen
- (7) als ich **im** meinen Beruf beschäftigt war
- (8) eine Idee **im** welchen Bereich man arbeiten will
- (9) **im** solchen Zeitalter
- (10) auch wenn die Beantwortung der Frage **vom** großen Interesse ist
- (11) **im** Tesnières Valenzbegriff, die **im** Armut geborene Menschen
- (12) **zur** Mentale Folterung werden
- (13) **zur** elende Existenz verurteilt
- (14) Kinder **im** ziemlich jungen Alter
- (15) Frauen die **zur** wissenschaftlichen Arbeit fähig sind

Diese Fehler zeigen uns eine ganz andere Grammatik im Kopf der Lerner: Die verschmolzene Form ist für sie offenbar nicht mehr Kennzeichen für Definitheit, sondern schlicht klammeröffnender starker Merkmalsträger für Kasus, Genus und Numerus. Die Präpositionalphrase wird gewissermaßen unter die Monoflexionsregel für die deutsche

NP eingereicht, nämlich dass jede NP einen Hauptmerkmalträger hat und dafür die am weitesten links stehende Wortform gewählt wird, die eine starke Endung haben kann. Eine Form wie *zur wissenschaftlichen Arbeit* ist nach dieser Regel besser als *zu wissenschaftlicher Arbeit*, weil sie die grammatische Information früher, nämlich klammeröffnend, liefert.<sup>8</sup>

Standardgrammatik PP:	P	(kein Art.)	Adj. (stark)	N
	<i>in</i>		<i>jungem</i>	<i>Alter</i>
Standardgrammatik NP:	(in)	Art (stark)	Adj. (schwach)	N
		<i>diesem</i>	<i>jungen</i>	<i>Alter</i>
		└─Nominalklammer─┘		
Lernergrammatik PP:	P+starke Flexion		Adj. (schwach)	N
	<i>im</i>		<i>jungen</i>	<i>Alter</i>
		└─Nominalklammer─┘		

Diese aus Produktionsperspektive sehr ökonomische Strukturvereinheitlichung von NPen und PPn wird aber mit einem Nachteil auf der Inhaltsseite erkaufte: die Definitivinformation in den verschmolzenen Formen ist jetzt außer Kraft gesetzt. Bemerkenswert ist dabei, dass die Lernervarietäten genau der Entwicklung hin zu „flektierten Präpositionen“ und Ausbau des Nominalklammerprinzips, die für das Gegenwartsdeutsche als typischer Entwicklungszug geltend gemacht wird (vgl. Ronneburger-Sibold 2010, Nübling 2011, Sahel 2011), entsprechen. Diese Entwicklungstendenz manifestiert sich im Gegenwartsdeutschen in mehreren Phänomenen.

Ein Beispiel liefern die auffällig unterschiedlichen Gebrauchsfrequenzen bei den Varianten von dreigliedrigen phrasematischen oder kollokativen PPen. Hier variieren mitunter ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied verschmolzene und artikellose Form: *im besten Einvernehmen* – *in bestem Einvernehmen*, *im trauten Kreise* – *in trautem Kreise*, *im guten Glauben* – *in gutem Glauben*. Die Gebrauchsfrequenzen solcher Paare in den Mannheimer Korpora (DeReKo = Deutsches Referenzkorpus) sind so verteilt, dass bei Maskulina und Neutra die PAV-Formen gebräuchlicher sind, bei Feminina – für die keine verschmolzenen Formen verfügbar sind – ist die artikellose Form häufiger (vgl. Abb. 5). Da eine Annahme, solche Kollokationen seien mit Maskulina und Neutra in-

<sup>8</sup> Nach Ronneburger-Sibold (2010: 89) kann der linke Klammerrand in einer NP-Klammer auch ein mit einer Präposition verschmolzener Artikel sein. „Verschmelzungsformen zwischen P und Artikel [...] machen auch aus PPen vollwertige Nominalklammern“ (ebd. 91).

haltlich als definit, mit Feminina aber als indefinit zu interpretieren, unplausibel ist, bedeutet dies, dass der referentielle Unterschied neutralisiert, der semantische Gehalt des Definitheitskennzeichens in den verschmolzenen Formen verblasst ist und nur noch die grammatischen Merkmale der Genus-, Numerus- und Kasuszeichnung relevant sind.

	MASK/NEUT	N	FEM	N
<b>DEF</b>	<i>im besten Einvernehmen</i>	228	<i>in der schönsten Eintracht</i>	0
<b>INDEF</b>	<i>in bestem Einvernehmen</i>	190	<i>in schönster Eintracht</i>	72
<b>DEF</b>	<i>im trauten Kreis</i>	98	<i>in der trauten Runde</i>	2
<b>INDEF</b>	<i>in traurem Kreis</i>	7	<i>in traurem Runde</i>	159
<b>DEF</b>	<i>im guten/besten Glauben</i>	452	<i>in der besten/guten Absicht</i>	32
<b>INDEF</b>	<i>in gutem/bestem Glauben</i>	391	<i>in bester/guter Absicht</i>	359
<b>DEF</b>	<i>im freien Fall</i>	2.042	<i>in der freien Wildbahn</i>	338
<b>INDEF</b>	<i>in freiem Fall</i>	86	<i>in freier Wildbahn</i>	2052

Abb. 5 (Absolute) Häufigkeit von PAV und artikellosen Formen bei Kollokationen im DeReKo

Die Neutralisierung der Definitheitsinformation zeigt auch das Nebeneinander beider Varianten auf einer Speisekarte:

- (16) Tatar mit Eigelb *am frischen Salat* mit Kapern und Gewürzgurke  
 2 Tournedos mit „Sauce Madagaskar“ *an geschwenktem Sommergemüse*  
 (<http://www.wirtshaus-schildhorn-berlin.de/texte/speisekarte.pdf>, 12.4.2013)

Dem Ausbau der Nominalklammer gehorchen auch die Formen der genitivischen Possessivpronomina *derem* und *dessem*, die immerhin so häufig gebraucht werden,<sup>9</sup> dass der Zweifelsfälle-Duden sie thematisiert. Sie werden – abweichend von der Standardsprache – verwendet, wenn das Possessivpronomen im Rektionsbereich eines Dativfordernden Elements (Verb oder Präposition) auftritt. Das Pronomen wird hier als klammeröffnender Artikel reanalysiert und die starke Markierung erscheint nicht erst am Adjektiv.

- (17) Richard Walz stand in der 75. Minute nach tollem Paß des in der zweiten Hälfte sehr starken Bernhard Raab frei vor Schlußmann Hofmann, scheiterte aber an **dessem schnellen Reflex**. (Frankf. Rundschau, 25.08.1997, S. 24)
- (18) Der Unternehmer erwarb auch das Areal der Firma Europeyarn von **derem italienischen Eigentümer**. (NÖN, 29.05.2007, S. 24)

<sup>9</sup> Im DeReKo, das nur redigierte, überwiegend zeitungssprachliche, Texte enthält, fanden sich (Stand 5.10.2012) 309 Belege für *dessem* und 310 Belege für *derem*.

- (19) So muß ich ihn daran erinnern, daß wir unsere bescheidene Zahl von neun Mandaten der Landespartei beziehungsweise **derem früheren Obmann** Haslauer verdanken. (Salzburger Nachr., 28.08.1991)

**(ii) Falsche analytische Formen**

Auch bei diesem Typ Fehler müssen zunächst wieder diejenigen nicht zielsprachenge-rechten Formen herausgerechnet werden, die auf das Konto von falschem Genus, Kasus oder falscher Präposition gehen. Es verbleiben 60 einschlägige Fehler, was bei insgesamt 214 auftretenden analytischen Formen immer noch eine Fehlerquote von 28% ausmacht. Die Fehler zeigen, dass der Unterschied zwischen semantischer und pragmatischer Definitheit nicht beherrscht wird. Die analytischen Formen werden auch bei der „En passant“-Referenz auf Entitäten verwendet, die zum geteilten Hintergrundwissen gehören, ja selbst für unikale Einheiten wie in (20), für unspezifische Referenz bei Abstrakta oder für inferierbare Referenten wie in (24), wo im Vortext vom Haus der Großeltern die Rede war, so dass das Badezimmer über die Teil-Ganzes-Relation Teil des Hintergrunds ist

- (20) Wahrscheinlich werde ich nicht als Dolmetscherin **in dem EU- Parlament** tätig werden.
- (21) Sogar Männer haben sozusagen **von dem Feminismus** profitiert.
- (22) Aber diese weibliche Kulturen bleiben oft **in dem Hintergrund**.
- (23) So haben Frauen **in dem modernen** Leben zu viele Rollen zu erfüllen und noch mehrere Belastung im Vergleich zu ihren männlichen Mitmenschen .
- (24) Die Männer hatten mein Opa geschlagt, meine Oma, Cousine und Tante **in dem Badezimmer** eingeschlossen.

Nur sehr wenige falsche analytische Formen treten auf bei den obligatorisch verschmolzenen weitgehend idiomatisierten PPen wie

- (25) zum Beispiel, am Anfang, im 20. Jh., im Wesentlichen, im Allgemeinen, zur Zeit

Vereinzelt finden sich aber Übergeneralisierungen solcher verschmolzenen Formen in Kontexten von pragmatischer Definitheit. In (26) referiert die NP *die Zeit* anaphorisch, was Verschmelzung blockiert und nur die Form *zu der Zeit* erlaubt.

- (26) Europa war im 20. Jh zu viel in den Kriegen tätig. Die Bildungsfortschritt übernehmen die amerikanischen Universitäten. **Zur Zeit** fand Europa einen Weg zur Universitätsbildungsentwicklung.

## 5. Interpretation der Daten und Schlussfolgerungen für den L2-Erwerb und die Sprachdidaktik

Die im Lernerkorpus auszumachenden Fehlertypen bei der Verwendung von PAV-Formen erwecken den Anschein, dass viele Lerner zwischen verschmolzener und analytischer Form nicht auf der Grundlage semantisch-pragmatischer Gegebenheiten entscheiden, sondern PPen mit verschmolzenen Formen entweder als komplexe Lexeme memorieren und benutzen (im Falle der hochfrequenten, idiomatischen PAV-Formen) oder sie auf ein rein morphosyntaktisches Prinzip zurückführen, nämlich die frühe Kodierung der grammatischen Information am linken Rand der Nominalklammer, somit also die PAV-Form als flektierte Präpositionen analysieren. Wenn man unterstellt, dass die Regeln der Distribution den Lernern kaum oder nur in ungeeigneter Form im Deutschunterricht vermittelt werden und wir es hier mit einer Mischform aus gesteuertem und ungesteuertem Erwerb zu tun haben, deutet dies darauf hin, dass die semantisch-pragmatische Regel des unterschiedlichen Definitheitstyps für diese Lerner schwerer aus dem Input zu abstrahieren ist als die morphosyntaktische Regel der klammertypischen Abfolge von starker und schwacher Flexion, die nicht nur im Unterricht thematisiert wird, sondern für die sich im Input auch reichlich Evidenz findet.

Hier lässt sich ein zweites Phänomen festmachen: Frequenz spielt eine Rolle. Die hochfrequenten idiomatisierten PAV-Formen vom Typ *im Grunde*, *am Anfang* etc. werden offenbar holistisch und unanalysiert (als Chunks) gelernt. In einzelnen Fällen „überlagert“ das Chunking dann auch den nach grammatischen Regeln differenzierten (und eben nicht einheitlich lexematisch) geregelten Bereich.

Eine auffällige Parallele zeigt sich zwischen den Erwerbsdaten der Lerner und der sprachgeschichtlichen Entwicklung des Deutschen. Lerner liegen mit der Klammeröffnung durch flektierende Präpositionen im Trend eines Grammatikalisierungsprozesses, der seit dem Ahd. zu beobachten ist und bis heute anhält (vgl. Ronneberger-Sibold 2012), man könnte fast sagen, sie folgen diesem Trend ausgiebiger als Muttersprachler. Die Erkenntnis einer Parallele zwischen ontogenetischer und historiogenetischer Entwicklung, mit anderen Worten: die Analysierbarkeit von Spracherwerb wie Sprachwandel als Entwicklung und Rekonstruktion grammatischer Formen ist in der Linguistik grundsätzlich nichts Neues und empirisch belegt (vgl. etwa für den (Schrift-)spracherwerb in der L1 Szczepaniak 2011, Feilke et al. (Hrsg.) (2001), für den ungesteuerten Zweitspracherwerb das Potsdamer Projekt „Grammatikalisierung im Erwerb des Deut-

schen als Zweitsprache“ (Haberzettl/Wegener 2003). Allerdings gibt es zu diesen Studien einen fundamentalen Unterschied: Die hier vorgelegten Daten repräsentieren eine Querschnittstudie, die allenfalls indirekte Schlüsse auf Erwerbsprozesse zulässt, während z. B. die Untersuchungen von Wegner und Haberzettl zum ungesteuerten L2-Erwerb Längsschnittstudien sind und Grammatikalisierungsprozesse im Verlauf des Zweitspracherwerbs dokumentieren. Die aus den hier vorgelegten Daten ableitbare Hypothese, dass Lerner auch im Rahmen des gesteuerten Fremdspracherwerbs Grammatikalisierungsprozesse abbilden, und die Frage, inwieweit dies durch typologische Eigenschaften der L2 oder durch allgemeine kognitive Prinzipien wie dem Streben nach Ökonomie und Vereinheitlichung beeinflusst ist, können erst umfangreichere Längsschnittstudien erhärten.

Lassen sich aus den Daten und ihrer Interpretation auch Schlussfolgerungen für die Behandlung komplexer grammatischer Strukturen im Unterricht ziehen? Dazu müsste natürlich die Wirkung von unterrichtlicher Regelvermittlung empirisch überprüft werden. Auf dem Prüfstein stünden dabei gleich mehrere Hypothesen, zu deren Bildung die vorliegende Studie Anlass gibt:

- dass komplexitätsabbildende Regelformulierungen mit einer Vielzahl von miteinander verschränkten Subregeln und Einzelfallregelungen, wie sie etwas das Lexikon zum Artikelgebrauch (Grimm/Kempton 1987) bietet, bei den Lernenden ins Leere laufen;
- dass die Bewusstmachung des Unterschieds zwischen semantischer und pragmatischer Definitheit an einleuchtenden Beispielen (als gezielt gestaltetem Input) den Erwerbsprozess befördert, ja dass ohne regelbasiertes Lernen dieses Phänomen überhaupt nicht zielsprachenadäquat erworben werden kann, dass also Lerner allein aus einem „reichhaltigen Input“ nicht die adäquate Verwendung von verschmolzenen und analytischen Formen ableiten können;
- dass die Bewusstmachung von typologischen Grundzügen des Deutschen und ihre phänomenübergreifende Wirkung im gesteuerten Fremdspracherwerb prinzipiell von Vorteil ist, dass aber zur Vermeidung von Übergeneralisierung auch die Grenzen ihrer Wirkung aufgezeigt werden müssen.

Ob der typologische Abstand zwischen der L1 und der L2 Deutsch beim hier untersuchten Phänomen eine Rolle spielt, konnte auf der schmalen und gleichzeitig nach L1 stark

differenzierten Datenbasis nicht ermittelt werden.<sup>10</sup> PAV ist zwar einerseits ein formales Spezifikum des Deutschen, andererseits sind formale Reflexe auf unterschiedliche Typen von Referenz und Definitheit wohl universal (vgl. Himmelmann 1997, 2001). Ein Hinweis auf solche universalen Prinzipien könnte also durchaus Lernern die Verankerung einer neuen Regel erleichtern, die ausgehend von einer übereinzelsprachlich ausgeprägten semantisch-pragmatischen Distinktion diesem Unterschied einzelsprachliche distinkte Formen zuweist.

Die hier präsentierten Daten geben weniger Antworten, als vielmehr Anlass zur Bildung von Hypothesen in Bezug auf die Erklärung dieser komplexen grammatischen Struktur, den Erwerbsverlauf und die Sprachdidaktik. Auch die germanistische Linguistik selbst hat zu diesem Thema noch nicht alle Fragen beantwortet: so gibt es etwa hinsichtlich der Distribution von PAV und analytischer Form noch Klärungsbedarf bei attribuierten Nomina (*in dem/im Haus, das wir gemietet haben; zu der/zur Frage, ob das gut ist*) oder hinsichtlich der Distribution von PAV und PPen mit artikellosen Nomina (*zur Sprache bringen – zu Markte tragen, in gutem Glauben – im guten Glauben*), die in etlichen Kontexten austauschbar sind.

Die Klärung dieser Fragen bleibt künftigen Studien mit gezielt auf die Fragestellungen abgestimmtem empirischem Design vorbehalten.

## Bibliographie

- Aguado, Karin (2002) Formelhafte Sequenzen und ihre Funktionen für den L2-Erwerb. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 37, 27-49.
- Aguado, Karin (2008) Wie beeinflussbar ist die lernersprachliche Entwicklung? Theoretische Überlegungen, empirische Erkenntnisse, didaktische Implikationen. In: *Fremdsprache Deutsch* 38, 53-58.
- Cabredo Hofherr, Patricia (2012) Verschmelzungsformen von Präposition und Artikel Deutsch und Französisch kontrastiv. In: Gunkel, Lutz; Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*. Berlin, New York: De Gruyter, 217-238.
- Diehl, Erika; Christen, Helen; Leuenberger, Sandra; Pelvat, Isabelle; Studerer, Thérèse (Hrsg.) (2000) *Grammatikunterricht: Alles für der Katz? Untersuchungen zum Zweitspracherwerb Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Ellis, Nick C. (2003) Constructions, Chunking, and Connectionism. The Emergence of Second Language Structure. In: Doughty, C.J.; Long, M.H. (ed.) *The Handbook of Second Language Acquisition*. Malden, 63-103.

<sup>10</sup> Unter den hier benutzten Texten aus dem FALKO-Korpus finden sich dem Deutschen nah verwandte Sprachen wie Afrikaans und Dänisch, indogermanische Sprachen (germanische, slawische, romanische), aber auch typfremde wie das agglutinierende Ungarisch und das isolierende Chinesisch.

- Feilke, Helmuth; Kappeest, Klaus-Peter; Knobloch, Clemens (Hrsg.) (2001) *Grammatikalisierung, Spracherwerb und Schriftlichkeit*. Tübingen: Niemeyer.
- Grimm, Hans-Jürgen; Kempster, Fritz (1987) *Kleine deutsche Artikellehre. Ein Übungsbuch*. Leipzig u.a.: Langenscheidt.
- Haberzettl, Stefanie; Wegener, Heide (2003) *Spracherwerb und Konzeptualisierung*, Frankfurt a. M. Lang.
- Handwerker, Brigitte; Madlener, Karin (2009) *Chunks für DaF. Theoretischer Hintergrund und Prototyp einer multimedialen Lernumgebung (inklusive DVD)*. Hohengehren: Schneider.
- Hartmann, Dietrich (1978) Verschmelzungen als Varianten des bestimmten Artikels? Zur Semantik von präpositionalen Ausdrücken im Deutschen. In: Hartmann, Dietrich/Linke, Hansjürgen/Ludwig, Otto (Hrsg.) *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag*. Köln: Böhlau, 68-81.
- Hartmann, Dietrich (1980) Über Verschmelzungen von Präposition und bestimmtem Artikel. Untersuchungen zu ihrer Form und Funktion in gesprochenen und geschriebenen Varietäten des heutigen Deutsch. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 47, 160-183.
- Haukås, Åsta (2011) *Frequenz, Transfer und/oder Grammatikunterricht? Der L2-Erwerb des deutschen hypothetischen Konditionalgefüges aus kognitiv linguistischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Himmelman, Nikolaus P. (1997) *Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Strukturen*. Tübingen: Niemeyer.
- Himmelman, Nikolaus P. (2001) Articles. In: Haspelmath, Martin et al. (Hrsg.) *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*. Berlin, New York: de Gruyter, 831-841.
- Klein, Wolf Peter (2004) Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In: *Linguistik online* 16/4/03, [http://www.linguistik-online.de/16\\_03/klein.html](http://www.linguistik-online.de/16_03/klein.html).
- Köpcke, Klaus Michael; Ziegler, Arne (Hrsg.) (2011) *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Löbner, Sebastian (1985) Definites. *Journal of Semantics* 4, 279-326.
- Manczak, Witold (1966) Der Gebrauch von *am* und *an dem*, *zur* und *zu der*. In: *Muttersprache* 76, 144-148.
- Nübling, Damaris (1995) Entstehung von Irregularitäten im Enklisestadium: Beobachtungen zur Verschmelzung von Präpositionen und Artikeln im Deutschen. In: Boretzky, Norbert; Bittner, Andreas (Hrsg.) *Natürlichkeitstheorie und Sprachwandel*. Bochum: Brockmeyer, 221-235.
- Nübling, Damaris (2005) Von *in die* über *in'n* und *ins* bis *im* : Die Klitisierung von Präpositionen und Artikel als „Grammatikbaustelle“. In: Leuschner, Torsten; Mortelmans, Tanja; de Groodt, Sarah (Hrsg.) *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Nübling, Damaris et al. (2007): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris (2011): Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In: Köpcke; Ziegler (Hrsg.) , 175-196.
- Pienemann, Manfred (1984) Psychological constraints on the teachability of language. In: *Studies in Second Language Acquisition*/6, 186-214.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2010) Die deutsche Nominalklammer. Geschichte, Funktion, typologische Bewertung. In: Ziegler, Arne (Hrsg.) *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen: Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Berlin, New York: de Gruyter, 85-120.
- Sahel, Said (2011) Monoflexion als Erklärung für Variation in der Nominalphrasenflexion des Deutschen. In: Konopka, Marek u.a. (Hrsg.) *Grammatik und Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz. Grammar & Corpora 2009. Third International Conference. Mannheim, 22.-24.09.2009*. Tübingen: Narr, 485-494.

- Schaub, Sybille (1979) Verschmelzungsformen von Präpositionen und Formen des bestimmten Artikels im Deutschen. In: Vater, Heinz (Hrsg.) *Phonologische Probleme des Deutschen*. Tübingen: Narr, S. 63-96.
- Schellinger, Wolfgang (1988) Zu den Präposition-Artikel-Verschmelzungen im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 115, 214-228.
- Schiering, René (2005) Flektierte Präpositionen im Deutschen? Neue Evidenz aus dem Ruhrgebiet. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72/1, 52-79.
- Schmoe, Friederike (2004) *Fahr zur Hölle!* Über Verschmelzungen aus Präposition und bestimmtem Artikel und ihre Grammatikalisiertheit. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 105, 209-230.
- Strigel, Daniel (2005) Präposition-Artikel-Verschmelzung im GWDS. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) *Untersuchungen zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache II. "Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden"*. Tübingen: Niemeyer, 143-152.
- Szczepaniak, Renata (2011) Gemeinsame Entwicklungspfade in Spracherwerb und Sprachwandel? Kognitive Grundlagen der onto- und historiogenetischen Entwicklung der satzinternen Großschreibung. In: Köpcke; Ziegler (Hrsg.), 341-362.
- Tomasello, Michael (2003) *Constructing a Language. A Usage Bases Theory of Language Acquisition*. Cambridge: Harvard University Press.
- Wiegand, Herbert Ernst (2000) Verschmelzungen in allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen. In: Kramer, Undine (Hrsg.) *Lexikologisch-lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer, 59-96.

## Quellen

Mannheimer Korpora (DeReKo): <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>

DWDS-Korpus: [www.dwds.de](http://www.dwds.de)

FALKO-Korpus: <http://www.linguistik.hu-berlin.de/institut/professuren/korpuslinguistik/research/falko>

Korpus aus dem DFG-Netzwerk KobaltDaF: <http://www.uni-konstanz.de/Kobalt/>

## Biographische Informationen

Prof. Dr. Eva Breindl, Professorin für Germanistische Linguistik mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Forschungsschwerpunkte sind Grammatik des Deutschen, speziell Grammatikographie und Lexikographie von Funktionswörtern, Satzverknüpfung, Topologie und Informationsstruktur, Textgrammatik, korpusgestützte Zweitspracherwerbsforschung. Neuere Veröffentlichungen: Der Satzanfang in komplexen Sätzen. In: Cortès, Colette (Hrsg.) (2012) *Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien*. Tübingen: Stauffenburg, 45-58; Satzverknüpfungen als Brücke zwischen Satz und Diskurs. Schnittstellen und Beschreibungswerkzeuge am Beispiel von *statt*. In: Di Meola, Claudio et al. (Hrsg.) (2012) *Perspektiven Vier. Akten der IV. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien, (Rom, 4.-6.2.2010)*. Frankfurt a. M., 89-112.

Schlagwörter: Lernerkorpus, Präposition-Artikel-Verschmelzung, L2-Erwerb, Grammatikalisierung